

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 19/2 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.2.57273

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

die Pariser Logen publiziert hat (*Francs-maçons parisiens du Grand-Orient de France, fin du 18<sup>e</sup> siècle*, Paris, BN, 1966; *Francs-maçons et ateliers parisiens de la Grande Loge de France au 18<sup>e</sup> siècle*, Paris, BN, 1973), gibt dem Historiker somit ein unverzichtbares Hilfsmittel in die Hand, der sich in die zentralen freimaurerischen Bestände einarbeiten oder aber auch nur über bestimmte Zeiträume oder Regionen orientieren will. Dies rechtfertigt den Nachdruck des zuerst 1967 erschienenen Bandes. Eine Ergänzung der Bibliographie unterblieb dabei leider.

Johel Coutura, Autor einer längst vergriffenen Geschichte »*La Franc-maçonnerie à Bordeaux (XVIII<sup>e</sup>–XIX<sup>e</sup> siècles)*« (Marseille, Jeanne Lafitte, 1978), hat ein biographisches Lexikon der Freimaurer in und um Bordeaux im 18. Jahrhundert erarbeitet, wobei er in der Regel mehrere, vor allem regionale Quellenbestände miteinander gekreuzt hat. In einer ersten einleitenden Analyse beschreibt der Autor die Verteilung der Logenmitglieder nach Berufsgruppen. Sicher handelt es sich hierbei nicht um eine komplette soziologische Analyse. Doch auch hier wird ein wertvolles Hilfsmittel für die sozialgeschichtliche Forschung der Soziabilitätsformen im 18. Jahrhundert vorgelegt. Ein Folgeband mit Kurzbiographien für die Zeit der Revolution einschließlich des Kaiserreichs wird von Coutura angekündigt.

Eine sicherlich noch utopische Anregung des Rezensenten geht dahin, ob es nicht möglich sein sollte, derartige Arbeiten nicht nur als Bücher, sondern praktischerweise auch in Form von Datenbanken auf Disketten zu publizieren, etwa in der Art, wie sie von der kleio-Gruppe am Max-Planck-Institut für Geschichte (Göttingen) für andere Gebiete bereits angeboten werden.

Fred E. SCHRADER, Paris

Monique PELLETIER, *La carte de Cassini. L'extraordinaire aventure de la carte de France*, Paris (Presses de l'École nationale des Ponts et Chaussées) 1990, 263 S., 54 Abb.

Wie für die Rheinlande die große kartographische Landesaufnahme aus der napoleonischen Zeit, bekannt als sogenannte Tranchotkarte, seit langem als wichtige Informationsquelle dient, um ein zuverlässiges Bild der Landschaft zu gewinnen, bevor die großen Einschnitte der industriellen Revolution sie tiefgreifend in immer schnellerem Wandel veränderten, so leistet dies für die österreichischen Niederlande (das heutige Belgien) die Landesaufnahme durch den Generalmajor Joseph von Ferraris, der diese Arbeiten 1763 unmittelbar nach Ende des Siebenjährigen Krieges aufnahm und schon 1777 nach Beendigung des 25. Blattes abschließen konnte. Frankreich ging in dieser Entwicklung voran. Wir besitzen hier aus den Jahren 1756 bis 1794 nicht weniger als 180 Blätter, die jeweils eine Fläche von 78 mal 49 km abdecken. Der Maßstab ist derselbe wie bei Ferraris, nämlich 1 : 86 400, im alten Maß 1 Linie (ligne) 2,25 mm = 100 Klafter (toises) zu 1,94904 m.

Die Karten des 18. Jahrhunderts sind heute zu Informationsquellen der historischen Forschung geworden. Man erblickt in ihnen keineswegs nur ein Bild der Landschaft des 17.–18. Jahrhunderts, deren geometrische Parks und sternförmige Wegenetze, Kanäle, Schleusen und evtl. gewerblichen Betriebe leicht in Abzug zu bringen sind, so daß dann eine wesentlich ältere Grundstruktur verbleibt. Man weiß auch, daß das Relief im höheren Gebirge auf der Cassinikarte nur unzureichend wiedergegeben ist, schätzt aber für die weiten Beckenlandschaften die geschickte Schraffierung, die eine durchaus realistische Vorstellung von Plateaux und Tälern zu vermitteln vermag. Siedlungen und hervorragende Gebäude sind mit großer Sorgfalt nach Angaben örtlicher Informanten (curés, syndics) aufgenommen, meist vom Kirchturm aus. Für die Gewerbegeschichte erkennt man die Verteilung von Wind- und Wassermühlen, auch die Hinweise auf Spezialbetriebe wie Papier- und Eisenmühlen, Walzen, Schmieden, Sägewerke, Ziegeleien, Glasschmelzen usw. Als alt wird in der Regel die Verteilung von Wald und Offenland angesehen. Etliche Regionalmonographien bewerten deshalb die globale Ausdehnung der Waldflächen als charakteristisch auch für das hohe Mittelalter.

Die Übereinstimmung bei den Wassermühlen und Waldflächen läßt sich nicht selten aus frühen Dokumenten bestätigen.

Wie jede historische Quelle bedarf auch die historische Karte kritischer Prüfung im Hinblick auf die Bedingungen ihrer Entstehung. Bislang verfügte man dazu nur über das chronologisch umfassendere Werk eines Militäringenieurs, für den die moderneren Methoden des 19. Jahrhunderts das Wesentliche bildeten (Colonel Berthaud, *La carte de France 1750–1898*, Paris 1898). Hinzu kam eine neuere amerikanische Untersuchung (Joseph Konvitz, *Cartography in France, 1660–1848*, Chicago–London 1987). Die hier anzuzeigende Darstellung von Elisabeth Pelletier zeichnet sich durch Gemeinverständlichkeit aus, durch ihre anziehende Präsentation mit großflächigen, instruktiv ausgewählten Abbildungen und durch den Rückgriff auf das reiche Archiv des Institut géographique national.

Es lohnt sich, die lange Geschichte der Vorarbeiten zur Cassini-Karte nachzuvollziehen, wie sie von E. Pelletier in zehn Abschnitten berichtet wird. Diese Geschichte setzt ein 1561 mit der Regentschaft der Katharina von Medici, einer bedeutenden Förderin der Kartographie. Ihr Auftrag an Nicolas de Nicolay führt zur Aufnahme der zentralen Landschaften des Berry und Bourbonnais; er reißt ab in den Wirren der Religionskriege. Colbert überträgt einen ähnlichen Auftrag an Nicolas Sanson, dessen 1643 beendete 30 Blätter verloren sind. Ein neuer Grad von Präzision wird erst erreicht, als im Zuge der Gründung der Académie des Sciences und des Baues des Pariser Observatoire ab 1666–67 die Grundsätze der geometrischen Triangulation Anwendung finden. Zwei Astronomen, Jean Picard und der aus Bologna angeworbene Jean Dominique Cassini (Cassini I), gefördert durch Colbert, legen mit ihrer Hilfe die Basis des künftigen Meridians von Paris. Zunächst gelingt dies nur für die Strecke Paris–Amiens. Doch beide Gelehrte erstreben die Verlängerung nach Norden bis Dünkirchen, nach Süden bis Perpignan und verbinden damit das Ziel einer verbesserten Berechnung des Erdumfangs.

Die Kosten der Arbeiten im Gelände sind freilich hoch. Das Jahr 1684 bringt so mit dem Tod Colberts einen brutalen Einschnitt: Kriegsminister Louvet unterbricht die ihm nutzlos erscheinende Arbeit der Triangulatoren; die Südgrenze Frankreichs wird erst 1701 erreicht. Danach bringt der Spanische Erbfolgekrieg neue Unterbrechungen. Für eine Aufteilung des Landes in ein regelmäßiges Schachbrettmuster fehlt noch die sogenannte Perpendikularlinie in Ost-West-Richtung. Ihre Vermessung wird erst 1733 aufgenommen. Westlich von Paris stößt sie auf große Waldmassive, die sich nur unter Schwierigkeiten umgehen lassen. 1737 folgt ein zweiter Meridian im Westen: die Linie Cherbourg–Nantes–Bayonne erlaubt nun eine wesentlich verbesserte Vermessung der gesamten Atlantikküste. Straßburg im Osten erreicht man, wie es scheint, 1744. Damit steht endlich ein zuverlässiges Grundgerüst für eine detaillierte Gesamtaufnahme ganz Frankreichs. Sie ist im wesentlichen das Werk von César-François Cassini de Thury (1714–84). Er gewinnt 1747 die Unterstützung des Königs und geht nun an die Ausbildung eines geeigneten Fachpersonals. Zwischen 6 und 14 Ingenieure durchziehen das Land, protokollieren die Angaben der Ortskenner, bezeichnen auf den handschriftlichen Minuten der Karten die Lage aller wesentlichen Einzelpunkte (diese topographischen Einträge erfolgen approximativ) und korrigieren schließlich die ersten Probeabzüge von der Kupferplatte (vgl. Abb. S. 97 ff., 102 f.). Auch Jahre nach den Erstabzügen erfolgen noch Korrekturen. Schwierigkeiten ergeben sich durch Mißtrauen der Bevölkerung oder Widerstand von Militärs, die eigene Karten anlegen und an den Grenzen Frankreichs Verrat strategisch wichtiger Punkte an künftige Feinde fürchten. Wesentlich einschneidender ist 1756 das Ende der königlichen Finanzierungen, etwa gleichzeitig mit dem Ausbruch des Siebenjährigen Krieges<sup>1</sup>. Das Unternehmen Cassinis wird nun privatisiert. Nicht alle Gesellschafter erweisen sich als

<sup>1</sup> Zu ähnlichen Schwierigkeiten im Fall der Tranchotkarte vgl. Peter EFFERTZ, Die Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichen und politischen Interessen, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 54 (1990) S. 211–239.

zuverlässige Zahler, die Zahl der Subskribenten hingegen verdoppelt sich im Laufe des Erscheinens zwischen 1756 und 1780. Rettung bringen schließlich nur die Subventionen der Stände und Generalitäten (S. 130); der Haushalt des Unternehmens bleibt ausgeglichen. Noch 1756, im ersten Jahr der Privatisierung, können die zwölf ersten Karten ausgehend von Paris erscheinen. 1790 bleiben 15 Karten zu veröffentlichen, 11 von ihnen sind bereits fertig. Die Revolution verstaatlicht das Unternehmen, im frühen 19. Jahrhundert schließt die Karte des Generalstabs an die von Cassini an.

Fünf Anhänge machen das Buch von Elisabeth Pelletier zu einem höchst nützlichen Arbeitsinstrument: 1. Lebenslauf der fünf wichtigsten Vertreter der »gens« Cassini, 2. Prinzipien der Triangulation und wichtigste Maße, 3. Datum der Einzelkarten, 4. Chronologie der Feldvermessung, 5. Erklärung der topographischen Signaturen auf den Karten.

Dietrich LOHRMANN, Aachen

Denis WORONOFF (Hg.), *Forges et forêts. Recherches sur la consommation proto-industrielle de bois*, Paris (Editions de l'École des Hautes Etudes en Sciences sociales) 1990, 263 S. (Recherches d'histoire et de sciences sociales/Studies in history and the social Sciences, 43).

Auch die seit einigen Jahrzehnten intensivierete Historische Umweltforschung hat dazu beigetragen, daß der Wald und das aus ihm gewonnene Holz stärker als früher in den Blickpunkt der Geschichtswissenschaft geraten ist, war doch dieser Rohstoff nicht nur als Brenn- und Bauholz unentbehrlich, sondern bildete er auch die Hauptenergiequelle für die vor- und frühindustriellen Gewerbe-, Manufaktur- und Fabrikbetriebe. »Unbestreitbar war«, so kürzlich Rolf-Jürgen Gleitsmann, »die Substanz Holz noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die gesellschaftliche Zentral- bzw. »Haupt-Ressource«, wie schon 1788 der ehemalige Leiter der preußischen Staatsforstverwaltung ... explizit formuliert hatte« (J. Calließ u. a. [Hg.]: *Mensch und Umwelt in der Geschichte*, 1989, S. 177). Diesem Diktum entspricht ziemlich genau der von Denis Woronoff in der Einleitung des vorzustellenden Bandes für Frankreich getroffenen Feststellung, daß sich das Holz nicht nur »au cœur de l'économie proto-industrielle« befand, sondern darüber hinaus während des erst um 1840–50 zu Ende gehenden »Ancien Régime économique« in Form von Holzkohle oder Kloben »le combustible de l'industrie« darstellte (S. 7).

Die Holzmengen, die dem Wald jahrhundertlang für die Zwecke der Eisengewinnung entnommen wurden, ohne daß – mit wenigen Ausnahmen – auch nur Ansätze einer planmäßigen Forstwirtschaft existierten, illustrieren folgende Zahlen: In napoleonischer Zeit benötigte die Stadt Dijon jährlich 30000 Ster Brennholz – das entsprach etwa dem Bedarf von zwei damals gebräuchlichen »Hochöfen«. Es versteht sich von selbst, daß diese funktionale Zwangsverbindung von Eisengewinnung und -verarbeitung und Holzbedarf, also von »forges et forêts«, Versorgungs- und Transportprobleme, Verknappungserscheinungen, Preissteigerungen und nicht zuletzt auch Umweltschäden zur Folge hatte.

Diesem Gesamtkomplex nähern sich die Autoren der sieben Aufsätze dieses Sammelbandes auf unterschiedlichen Wegen, wobei die Beiträge nicht um bestimmte Themenbereiche gruppiert sind, sondern, in einer etwas merkwürdigen Reihenfolge, eher unvermittelt nebeneinander stehen. Jeder Aufsatz für sich ist eine ganz aus den Quellen gearbeitete Fallstudie, deren oft vorhandene Untergliederung das Inhaltsverzeichnis aber leider verschweigt, was z. B. bei dem gehaltvollen, aber recht umfangreichen Aufsatz von Serge Benoit (»La consommation de combustible végétal et l'évolution des systèmes techniques«, S. 87–150) eine grobe Voraborientierung nahezu unmöglich macht. Auch die manchen Artikeln beigegebenen Karten, Graphiken und Photographien sind nirgends verzeichnet. Obwohl der Band lt. Klappentext »dans la longue durée (15<sup>e</sup>–19<sup>e</sup> siècles)« angesiedelt sein soll, beginnt er chronologisch mit einem Beitrag von M. Arnoux über »Forges et forêts au Moyen Age: l'exemple